Nr. 5. — Freitag, 7. Januar. — 1898

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.
Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. 2c. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Verständigung zwischen Deutschland und China.

Berlin, 5. Jan. Ueber die Ueberlassung von Kiaotschau ist zwischen der deutschen und der chinesischen Regierung eine Verständigung erzielt worden in Form eines Pachtvertrages von längerer Dauer. Das abgetretene Gebiet umfaßt einige Quadratmeilen. Die chinesische Regierung überläßt für die Pachtzeit ihre Hoheitsrechte an die deutsche Regierung. Falls Kiaotschau sich als nicht passend erweist, soll Deutschland ein anderer Punkt an der Küste überlassen werden.

Der „Reichsanzeiger" ergänzt die obige Meldung des Wolff'schen Telegraphenbureaus dahin: Nach einem heute hier eingetroffenen Telegramm aus Peking ist hinsichtlich der Ueberlassung von Kiaotschau zwischen der deutschen und der chinesischen Regierung eine Verständigung erzielt worden, welche im wesentlichen Folgendes enthält: Der deutschen Regierung soll die Erfüllung ihres berechtigten Wunsches ermöglicht werden, ebenso wie andere Mächte einen Stützpunkt für Handel und Schiffahrt in den chinesischen Gewässern zu besitzen. Die Ueberlassung hat die Form eines Pachtvertrages von längerer Dauer und es steht der deutschen Regierung frei, innerhalb des überlassenen Gebietes alle nöthigen Baulichkeiten und Anlagen zu errichten und für den Schutz derselben die erforderlichen Maßregeln zu treffen. Das überlassene Gebiet umfaßt das gesammte innere Wasserbecken der Kiaotschaubucht bis zur Hochwassergrenze, ferner die südlich und nördlich vom Eingange der Bucht liegenden größeren Landzungen bis zu deren natürlicher Abgrenzung durch geeignete Höhenzüge, sowie die innerhalb der Bucht und vor der Bucht belegenen Inseln. Das abgetretene Gebiet hat einen Gesammtinhalt von einigen Quadratmeilen, welche von einer größeren rings um die Bucht gezogenen Zone eingefaßt sind, innerhalb welcher keine Maßnahmen oder Anordnungen chinesischerseits ohne deutsche Zustimmung getroffen werden dürfen; insbesondere dürfen der deutscherseits für nothwendig erachteten Regulirung der Wasserläufe keine Hindernisse entgegengesetzt werden. Um Conflicte zu vermeiden, die das gute Einvernehmen zwischen den beiden Mächten beeinträchtigen könnten, hat die chinesische Regierung für die Dauer der Pachtzeit alle ihr in dem überlassenen Gebiete zustehenden Hoheitsrechte auf die deutsche Regierung übertragen. Die Pachtzeit und die Pachtsumme sind in dem sehr kurzen Telegramm, welches den Abschluß meldet, nicht angegeben.

Sollte sich aus irgend einem Grunde die Kiaotschau-Bucht für die von der deutschen Regierung in Aussicht genommenen Zwecke als nicht passend erweisen, so wird die chinesische Regierung, nachdem sie sich mit der deutschen Regierung darüber ins Einvernehmen gesetzt hat, der letzteren an einem anderen Punkt der Küste ein für den ins Auge gefaßten Zweck besser geeignetes Gebiet überlassen. Die chinesische Regierung wird in diesem Falle die von der deutschen Regierung im Kiaotschau-Gebiet errichteten Baulichkeiten, Anlagen etc. übernehmen und die dafür verausgabten Beträge ersetzen.

Die erfreuliche Meldung des „Reichsanzeigers" von dem Abschluß eines deutsch-chinesischen Abkommens über Kiaotschau wird naturgemäß überall mit Genugthuung begrüßt. Ueber den Eindruck, welchen die ganz unerwartete Nachricht in Berlin hervorrief, meldet uns unser Berliner Correspondent:

Berlin, 6. Januar. Die Meldung von der Verständigung zwischen Deutschland und China wird von den meisten Morgenblättern freudig begrüßt und dabei der Leitung des Auswärtigen Amtes Anerkennung gezollt.

Die „Nat.-Ztg." schreibt: Die Erwerbung eines Stützpunktes für Flotte und Handel ist die Consequenz der nach dem Frieden von Schimonoseki von Deutschland in Gemeinschaft mit Frankreich und Rußland befolgten Politik, welche darauf gerichtet war, China nicht unter die Botmäßigkeit Japans fallen zu lassen. Dem Fürsten Hohenlohe als Leiter der damaligen und jetzigen auswärtigen Politik gebührt an erster Stelle und neben ihm dem neuernannten Staatssecretär des Auswärtigen v. Bülow das hervorragende Verdienst, daß aus dem richtigen Verhalten Deutschlands nach dem Friedensschluß von Schimonoseki jetzt mit Energie und Geschick die für Deutschland förderliche Folgerung gezogen worden ist. Die Uebertragung der Hoheitsrechte an Deutschland schließt fortan jede Berufung anderer Mächte auf Verträge mit China, z. B. betreffend die Meistbegünstigungen in dortigen Vertragshäfen, hinsichtlich der Kiaotschau-Bucht aus; sie ist vollkommen deutsches Gebiet.

Durch den Abschluß dieses Vertrages hat man zum ersten Mal die eigentlichen Absichten der Reichsregierung erfahren. Danach handelt es sich nicht im entferntesten um die Erwerbung der Provinz Schantung, von der die „großdeutschen" Colonialphantasten schwärmten, sondern lediglich um die Erwerbung eines „Stützpunktes für Handel und Schiffahrt in den chinesischen Gewässern". **Von irgend einer Abenteuerpolitik in Ostasien ist also nicht die Rede.** Da China ebenso wenig wie Japan, wie aus dem mit diesem abgeschlossenen Handelsvertrag bekannt ist, Abtretung von Grund und Boden anders als durch Verpachtung vollziehen kann, so hat das Uebereinkommen die Form eines Pachtvertrages auf längere Dauer. Der Pachtvertrag bezieht sich auf das innere Wasserbecken der Bucht bis zur Hochwassergrenze, sowie auf die nördlich und südlich der Bucht liegenden Landzungen und die innerhalb und vor der Bucht belegenen Inseln und umfaßt nach der Angabe des „Reichsanzeigers" einige Quadratmeilen, innerhalb deren der Reichsregierung die Hoheitsrechte zustehen.

Daß der Abschluß des Uebereinkommens in gutem Einvernehmen mit China erfolgt ist, beweist auch die Abrede, daß auf Wunsch der deutschen Regierung, im Falle die Bucht sich als nicht geeignet für ihre Zwecke erweisen sollte, China bereit ist, einen anderen besser geeigneten Punkt an der Küste Deutschland zu überlassen. Die Mission des Prinzen Heinrich wird somit ausschließlich dem friedlichen Zweck dienen, die Ansprüche Deutschlands auf einen „Platz in der Sonne" moralisch zu stärken, und jede Möglichkeit, daß es zu einem Eingreifen „mit gepanzerter Faust" kommen könne, ist nunmehr ausgeschlossen.

Man darf erwarten, daß dem Reichstage demnächst der Vertrag mit China zur Gutheißung vorgelegt wird.

*

Am 14. November 1897 hat der Viceadmiral **v. Diederichs** eine **Proclamation** an die Bewohner des Kiaotschaubezirks erlassen, die von der „Post" mitgetheilt wird. Es wird darin besonders betont, daß Deutschlands Verhalten auf seiner **Freundschaft zu China** beruhe. Nachdem zunächst die Grenzen der Gegend mitgetheilt sind, die besetzt gehalten wird, heißt es in der Proclamation:

„Die oben genannten Plätze und das zwischen denselben gelegene Areal werden die deutschen Truppen besetzt halten, bis die Angelegenheit, betreffend den Mord unserer deutschen Missionare in Schantung, geschlichtet ist. Mit Bezugnahme auf Obiges erachte ich es denn für nothwendig, Euch alle, d. h. die Bewohner der Insel Tsingtau und deren Dependenzen zu ermahnen, friedlich Euren verschiedenen Berufen nachzugehen und nicht auf die Worte schlechter und streitsüchtiger Elemente zu hören, um Störungen hervorzurufen. Thatsache ist, daß Deutschland und China **stets Freunde** gewesen sind und in Frieden gelebt haben; früher, als China mit Japan Krieg führte, gebrauchte Deutschland alle seine Kräfte, um China aus seiner schlimmen Lage zu befreien. Hiermit wollen wir **Freundschaft als eine Nachbarsmacht** beweisen. Wir sind hier nicht als Feinde Chinas, und Ihr braucht uns deshalb nicht mit Verdacht zu begegnen. Es wird überdies die Pflicht der deutschen Offiziere sein, die sich dem Gesetze unterwerfenden Bewohner dieses Platzes zu beschützen, um so den Frieden aufrecht zu erhalten. Sollte es aber unzufriedene Individuen geben, die den Versuch machen, Störungen hervorzurufen, so werden sie nach dem chinesischen Gesetze bestraft, das heißt enthauptet werden. Weiter, sollte man deutsche Unterthanen ermorden, so werden die Mörder nach deutschem Kriegsrecht bestraft werden (das heißt erschossen). Ich erachte es demnach für meine Pflicht, Euch alle zu ermahnen, nicht den Frieden zu brechen oder sich gegen Maßnahmen, welche die deutschen Behörden in Zukunft vorzunehmen beabsichtigen, aufzulehnen. Ziehet die Lage der Sache in Betracht, und Ihr werdet finden, daß Ihr zu schwach seid, um zu widerstehen. Ihr werdet nicht nur finden, daß Euch daraus kein Vortheil erwachsen kann, sondern es wird Euch einleuchten, daß Ihr Euch selbst ins Unglück stürzen würdet."

*

Unsere Kreuzer **„Deutschland"** und **„Gefion"** sind, wie schon telegraphisch gemeldet, mittlerweile in Port Said angekommen. Der dortige britische Consul Rodd und die Commandanten der daselbst vor Anker liegenden englischen und französischen Kriegsschiffe statteten gestern dem Prinzen Heinrich ihre Besuche ab, welcher dieselben alsbald erwiderte. Der Kreuzer „Gefion" trat Abends die Weiterreise durch den Suez-Kanal an.

Politische Tagesschau.

Danzig, 6. Januar.

Der Arbeitsmarkt im Dezember

zeigte im allgemeinen dasselbe günstige Gepräge, wie in den elf vorangegangenen Monaten des abgelaufenen Jahres, und zwar tritt im Vergleich zum November ein vermehrtes Maß von Arbeitsgelegenheit hervor, was zum Theil wie alljährlich auf das Weihnachtsgeschäft, zum Theil auf die abnorm günstige Temperatur des Monats und die dadurch ermöglichte Inangriffnahme von Bau- und Erdarbeiten zurückzuführen ist. Nach den Berichten der deutschen Arbeitsnachweis-Verwaltungen, welche allmonatlich in der Zeitschrift „Der Arbeitsmarkt" (Berlin, H. S. Hermann) veröffentlicht werden, bewarben sich um 100 ausgebotene offene Stellen im November 161,5 Arbeitsuchende, im Dezember nur 151,4. Vergleicht man den Dezember 1897 mit dem entsprechenden Monat des vorangegangenen Jahres, so bewarben sich bei den allgemeinen Arbeitsnachweisen im Dezember 1896 um 12 672 offene Stellen 20 558 Arbeitssuchende, im Dezember 1897 um 14 274 offene Stellen 21 608. Auf 100 ausgebotene offene Stellen kamen damals 162,2 Arbeitsuchende, diesmal nur 151,4. Der Zahl nach halten sich die Arbeitsnachweise mit Zunahme des Andranges gegen das Vorjahr (22 nebst 1 ausländischen) und die mit Abnahme (21 nebst 2 ausländischen) einander ungefähr die Waage.

Trotz der fortdauernd günstigen Lage des Arbeitsmarktes macht die genannte Zeitschrift doch darauf aufmerksam, daß die Gunst der wirthschaftlichen Verhältnisse am Arbeitsmarkte in der zweiten Hälfte des Jahres 1897 sich in geringerem Maße gezeigt hat, als in der ersten Jahreshälfte.

Kiaotschau und die Aufhebung des Gänseeinfuhrverbots.

Die „Deutsche Agrarzeitung" des Herrn Ed. Klapper enthält einen kleinen Artikel über den Zusammenhang zwischen der Kiaotschau-Angelegenheit und der Aufhebung der von dem landwirthschaftlichen Minister vor einigen Monaten angeordneten Quarantäne für die russische Gänseeinfuhr und den Verzicht auf das vollkommene Verbot der Einfuhr russischer Schweine nach Oberschlesien, welches Minister v. Hammerstein für diesen Herbst in Aussicht gestellt haben sollte. Rußland, so erfahren wir da, hat seine Zustimmung zu der Besetzung der Kiaotschau-Bucht gegeben.

„Um aber", fährt Herr Klapper fort, „für diese ihm selber nützliche Zustimmung noch extra einen Vortheil zu erlangen, bittet Rußland im Interesse der freundschaftlichen russisch-deutschen Beziehungen um die Nichterfüllung des von den deutschen Bauern (!) so dringlich an ihre Regierung gestellten Verlangens, durch völlige Sperrung der russischen Grenze gegen die Schweine- und Geflügel-Einfuhr die ständigen Viehseuchen-Einschleppungen zu verhüten — ein Verlangen, dessen sachliche Berechtigung sogar von einem preußischen Minister schon anerkannt worden war, freilich wohl, ehe dieser von einer hohen Bedeutung Kiaotschaus noch etwas zu wissen schien. Darum mußte dann dieser Minister im Herbst die unter seiner Billigung schon angeordnet gewesene Quarantäne an der russischen Grenze wieder aufheben. Vielleicht that er dasselbe nur mit widerstrebendem Bedauern, weil er, als der mit der amtlichen Wahrnehmung der landwirthschaftlichen Interessen officiell Beauftragte, es wohl unmöglich selber glauben konnte, daß die Gefahr der Verseuchung der deutschen Viehbestände weniger Beachtung erheische, sofern nur der deutsche Seehandel dafür Kiaotschau bekommt."

Kunst und Liebe.

Roman von Heinrich Köhler.

[Nachdruck verboten.]

(Schluß.)

Am anderen Vormittag gingen Alfred und Anny hinaus zu des Ersteren Pflegeeltern, um sich dort als Verlobte vorzustellen. Seit dem Tode Maries war in der kleinen Familie wieder die frühere Harmonie eingekehrt. Herr Schilling besuchte keine Wirthshäuser mehr und versäumte über den dort discutirten Weltbeglückungstheorien nicht das Glück der eigenen Familie. Julie hatte zwar ihr munteres Wesen, das den Grundzug ihres Charakters bildete, nicht verloren, aber der Tod der Schwester und die schlimme Erfahrung waren nicht ohne Eindruck auf sie geblieben und hatten den thörichten Phantasien ein Ziel gesetzt. Sie ging der Mutter mehr zur Hand und dankte es den Eltern, daß nie ein Vorwurf über ihre Lippen wegen jener Verirrung kam.

Als die Verlobten ins Wohnzimmer zu Schillings traten, trafen sie dort außer den drei Familiengliedern auch Ludwig Eppler an, und die ganze Physiognomie der vier Personen deutete darauf hin, daß hier eine ernste Angelegenheit verhandelt wurde.

Herr Schilling stand in der Mitte des Zimmers dem Gaste gegenüber, der ein leicht geröthetes Gesicht zeigte und ganz gegen seine Gewohnheit verlegen aussah. Julie machte sich am Fenster zu schaffen und sah noch röther aus als Ludwig Eppler. Als letzterer Anny erblickte, machte er eine Geberde des Unbehagens, es schien, als ob dieselbe in diesem Augenblicke ihm recht ungelegen komme.

„Hast du die Kritik von Doctor Klugmann gelesen?" sagte er schnell zu Alfred. „Das hat mich wieder mit ihm versöhnt."

„Ich hatte Wichtigeres zu thun", antwortete Alfred, und dann mit glückstrahlenden Augen auf Anny sehend: „Hier stelle ich den Herrschaften meine Braut vor."

Ludwig Eppler wechselte einen schnellen Blick mit Julie, die dabei noch mehr erröthete, dann drückte er dem Paare die Hand.

„Daß es so gekommen ist, wundert mich nicht", sagte er, „nur daß Alfred die Courage dazu gefunden hat, macht mich erstaunen. Indessen, du bist ein glücklicher Mensch mit deiner Bescheidenheit, mir rechnet Herr Schilling es eben zum Fehler an, daß ich zu viel Courage in dieser Hinsicht zeige."

„Wie?" sagte Alfred — „du?"

„Ja, auch ich, mein Junge, bin bereit, der Gesellschaftsordnung den Tribut zu bringen, eine Familie zu gründen und dem Staate — hm —" er verschluckte das andere. „Ich habe es dir ja schon vor fast einem halben Jahre gesagt, daß ich Fräulein Julie in mein Herz geschlossen und die redlichsten Absichten habe. Es ist mir aber etwas schwer gemacht worden, dieselben an den Mann oder vielmehr an Fräulein Julie zu bringen, denn dieselbe zeigte sich nur selten auf der Straße und war dann grausam zurückhaltend gegen mich. Heute nun, nachdem wir gestern einen so glücklichen Abend gehabt, fasse ich einen festen Entschluß und muß nun von Herrn Schilling Zweifel über meine Solidität hören, denn dem Anderen, was mir da von Fräulein Julie erzählt wurde, lege ich keine Bedeutung bei. Und jetzt will Herr Schilling uns gar noch ein Jahr als Läuterungs- und Prüfungsfrist auferlegen. Ein Jahr, Fräulein Möllner, wenn Sie ein Jahr lang noch mit der Verlobung auf Alfred warten müßten! Hm, nun ja, es wäre nicht so schwer in Ihrem Falle."

Anny erröthete leicht, wandte sich dann aber lächelnd an Julie und sprach leise mit ihr, auch Frau Schilling gesellte sich den beiden Mädchen zu.

Nach einer Weile trat Anny an den Hausherrn heran und sagte:

„Lieber Herr Schilling, ich habe soeben mit Julie gesprochen und möchte nun meine Bitte mit denen der anderen vereinigen. Sehen Sie, ich bin ja nicht ganz unberechtigt, in dieser Sache mein Urtheil mit abzugeben, da ich den betreffenden Herrn eine Zeit lang in unserem Hause gehabt." Mit leisem Lächeln nach Ludwig blickend, fuhr sie fort: „Er war äußerst solid, ging fast gar nicht aus —" der Dichter schnitt eine Grimasse — „um wie viel weniger wird er das also thun, wenn er erst eine Frau hat! Und wenn Sie ihn doch für einen so schlimmen Menschen halten, dann wäre es ja gefährlich, ihn noch ein ganzes Jahr so herumlaufen zu lassen, da würde es jedenfalls doch ein Verdienst um das weibliche Geschlecht sein, ihm die Rosenketten der Pflicht anzulegen, damit er nichts Böses ausüben kann."

„Fräulein Möllner", sagte Ludwig verzückt, „Sie sind ein Engel!"

„Sehen Sie, wie er gleich wieder die Gelegenheit benutzt, um einen gefährlichen Ausfall zu machen", bemerkte Anny schalkhaft; „es thut wirklich noth, daß er ein bestimmtes Object bekommt, an das er sich zu halten hat."

„Wenn Sie, eine so verständige, junge Dame es sagen, Fräulein Möllner —" meinte Herr Schilling lächelnd.

„Hurrah!" rief Ludwig und stürzte auf Julie zu, die ihm bereits auf halbem Wege entgegen kam. „Wir Zwei — Sie werden sehen, Papa Schilling, daß Sie mit uns ein Musterpaar stiften."

An demselben Vormittag machten auch Ottfried und Hertha einen Ausgang, und dieser galt dem Vater des jungen Mannes. Der alte Herr befand sich im Comtoir, als das Paar nach ihm fragte, und dasselbe ging in die Wohnung, um ihn dort zu erwarten. Als Herr Reiling bald darauf in dieselbe eintrat und an der Thür zögernd stehen blieb, ging im Hertha schnell entgegen und reichte ihm die Hand.

„Lieber Papa!" sagte sie mit schüchternem Aufblick.

Der alte Herr blickte von ihr fort nach seinem Sohn und dann wieder auf seine Schwiegertochter.

„Mein Kind!" entgegnete er gerührt.

„Vater!" sagte sie mit leisem Aufschluchzen und beugte sich über seine Hand.

Aber er verhinderte den Kuß darauf und zog die junge Frau an seine Brust.

„Vergieb mir, was ich dir an jenem Tage gesagt", bat sie leise, „du hast es ja gewiß in deinem Sinne immer gut gemeint und — und — du hast ja auch Recht bekommen, nicht wahr, Ottfried?"

„O, nun ist alles gut", antwortete der alte Herr, „dies ist die schönste Stunde meines Lebens. Ich habe recht schwer wegen dieser Sache gelitten, aber zu verzeihen habe ich dir nichts, meine Tochter, und sollten wir alle nicht frei von Schuld sein, so wollen wir dem Schicksal danken, daß es durch diese uns Erkenntniß gebracht." —

Eine Stunde später gingen Ottfried und Hertha Arm in Arm nach ihrer Wohnung zurück. Als sie in dieser angelangt waren, führte Ottfried seine **Frau die Treppe hinauf ins Atelier.** Mit leiser Beklommenheit folgte ihm Hertha und trat zögernd über die Schwelle. Sie sah sich mit schüchternem Blicke um und fand, daß alles noch ebenso darin war wie früher, nur das große Bild stand ganz im Hintergrund an der Wand, dem Blicke durch den Leinwandüberzug verhüllt.

„Lieber Schatz", sagte Ottfried, „wir haben während der Zeit unserer Reise alles zwischen uns klar werden lassen, kein Schatten der Vergangenheit fällt trübend in das Glück der Gegenwart, nur von Einem haben wir nicht gesprochen, von meiner sogenannten Kunst. Beim Besuch der Galerien in Italien und bei der Besichtigung all' der reichen Baudenkmäler habe ich vor deinem klugen Urtheil gewaltigen Respect bekommen, und auch mir ist im Hinblick auf diese ewig schönen Schöpfungen der Blick erst vollständig geklärt worden über mein nichtssagendes Dilettantenthum. Mach keine abwehrende Bewegung mit der Hand — ich bestreite ja nicht, daß ich ein mittelmäßiger Maler immerhin sein könnte, einer vom großen Troß der vielen Hunderte, aber das könnte mir nicht genügen. Was du hier herum an den Wänden hängen siehst, wird dir diese Meinung bestätigen."

„Aber das große Bild dort?" sagte Hertha mit scheuem Blick nach jenem.

Er lächelte leise, trat an das Bild und zog die Leinwand von demselben.

„Gerade an ihm habe ich mein Unvermögen erkannt, es sollte ja die Probe auf mein Können sein. Wie das Gefühl für diejenige, die mir zum Modell gedient, nur eine Täuschung, eine Ueberreizung meiner kranken Seele war, so hat auch mein künstlerisches Können sich als unzureichend dabei erwiesen. Doch du darfst sie ohne Groll und Voreingenommenheit betrachten, die unglückliche Schwester deines Geschlechts, der es nicht vergönnt war, den Schwerpunkt ihres Daseins zu finden. Sie war keine Unwürdige und ist gestorben wie eine Heldin, da sie als eine Glückliche nicht leben konnte. Laß das Bild uns an einem verschwiegenen Ort als Zeuge und Mahnung unseres Irrens aufbewahren und als eine freundliche Erinnerung an jene, die es darstellt!"

Er fühlte plötzlich, wie eine weiche Hand sich leise in die seine schmiegte, Hertha war neben ihn getreten und lehnte zärtlich den Kopf an die Schulter ihres Gatten.

Das ist gut geklappert! Für die Entdeckung, daß Deutschland seinen Viehbestand preisgegeben habe, um Rußlands Zustimmung zu der Besetzung Kiaotschaus zu erlangen, wird die englische Presse der „Dtsch. Agrarztg.“ dankbar sein.

Ob im übrigen die Darstellung des Herrn Klapper zutreffend ist oder nicht, darauf kommt nicht so viel an. Die Hauptsache bleibt, daß dieser von dem Bund der Landwirthe so hochgeschätzte Mann eine solche Demagogie treibt. Er spricht frei von der Leber weg. Thatsächlich ist nur zu constatiren, daß Rußland von der Absicht Deutschlands, Kiaotschau zu besetzen, erst durch die vollendete Thatsache Kenntniß erhalten hat.

Was die Wiederaufhebung der Bestimmungen über die Quarantäne der russischen Gänse betrifft, so hatte das einen sehr einfachen Grund. Der landwirthschaftliche Minister von Preußen hatte bei dem Erlaß dieser Anordnung die Kleinigkeit übersehen, daß zu der Ausdehnung der Vorschriften des Viehseuchengesetzes auf die Gänse nur der Reichskanzler competent ist, da die Gänsecholera nicht zu den in dem Gesetz aufgeführten Viehseuchen gehört. Daß nachher an die Stelle der Quarantäne eine Ueberwachung des Handels mit Gänsen eingetreten ist, weiß wohl Herr Klapper nicht. Und was die Schweineeinfuhr nach Oberschlesien betrifft, so hat selbst Minister v. Hammerstein zugeben müssen, daß eine Verseuchung des deutschen Schweinestapel dadurch nicht herbeigeführt werden könne, da diese russischen Schweine überhaupt nicht in den freien Verkehr treten, sondern an der Grenzstation in ausschließlich dazu bestimmten Waggons nach den vier oberschlesischen Schlachthäusern gebracht und dort nach erfolgter Untersuchung geschlachtet werden.

Deutschland und der Prozeß Dreyfus.

Berlin, 5. Jan. Wie der „Voss. Ztg.“ berichtet wird, hat der deutsche Botschafter in Paris, Graf Münster, vor dem Prozesse gegen Dreyfus sich der französischen Regierung gegenüber bereit erklärt, unter Verzicht auf seine Exterritorialität vor dem Gerichtshof zu erscheinen und mit seinem Eide zu bekräftigen, daß keine deutsche amtliche Stelle oder Persönlichkeit jemals etwas mit Dreyfus zu thun gehabt habe; die französische Regierung aber habe dieses Anerbieten abgelehnt, weil sie Beschimpfungen des deutschen Botschafters durch die Hetzpresse befürchtete.

Paris, 5. Jan. Das „Petit Journal“ meldet, daß General Luxer als Präsident des Kriegsgerichts im **Prozeß** gegen den Major Grafen **Esterhazy** fungiren wird. Es verlautet, die Justizbehörde habe eine Voruntersuchung eingeleitet, um festzustellen, ob die Familie Dreyfus bei den Bemühungen zur Ehrenrettung des Exhauptmannes nicht das Opfer von Erpressern war. Dem „Gaulois“ zufolge wird sich Naquet in vierzehn Tagen dem Gerichte zur Verfügung stellen.

Deutsches Reich.

Berlin, 6. Jan. Wie die „National-Ztg.“ meldet, wurden für die preußischen **Universitäten** im neuen Etat für 1898 erheblich **höhere Beträge** eingestellt, als in den früheren Jahren. Das Extra-Ordinarium pro 1898 schließt ab mit ca. 6 Millionen; im letzten Jahre betrug es nur 2¼ Millionen.

— Der frühere Landtagsabgeordnete Christoph Joseph **Cremer** ist im Alter von 57 Jahren gestorben.

Cremer gehörte dem Abgeordnetenhause als Vertreter des Wahlkreises Teltow, Beeskow-Storkow von 1875 bis 1888 an. Ursprünglich Centrumsmitglied, wurde er später wildconservativ und Hauptgehilfe Stöckers bei der Inscenirung der Berliner Bewegung. Er hat auch mehrfach für den Reichstag candidirt, u. a. im 5. Berliner Wahlkreise, z. B. 1884 gegen Baumbach. Cremer war längere Zeit Redacteur des inzwischen eingegangenen „Deutschen Tageblattes“ in Berlin. Am bekanntesten ist er geworden durch seine Berichte aus dem letzten Carlistenkriege in Spanien, wo er unter Don Carlos mitkämpfte und zugleich als Berichterstatter für die „Germania“ fungirte. Man nannte ihn von daher scherzweise Don Cristobal Cremer oder auch den „schwarzen Cremer“.

* **[Die Uniformen des Kaisers.]** Vielfach wird angenommen, daß der Kaiser von jedem Regiment der Armee eine Uniform vorräthig habe. Diese Annahme ist, wie dem „Berl. Tageblatt“ von informirter Seite geschrieben wird, irrig. Der Kaiser trägt nur die Uniformen solcher Regimenter, deren Chef oder Inhaber er ist, oder die sich in Feldzügen besonders ausgezeichnet haben. Insgesammt sind dies 48 Uniformen, nämlich 37 deutsche und 11 fremdländische. Außer der preußischen Generals- und Hofjagduniform besitzt und benutzt der Kaiser die Uniformen der fünf Garde-Regimenter zu Fuß, der fünf Garde-Grenadier-Regimenter, des Garde-Füsilier-Regiments, des Garde-Jäger-, Garde-Schützen- und Garde-Pionier-Bataillons, des Garde du Corps- und des Garde-Kürassier-Regiments, des 1. und 2. Garde-Dragoner- und 1., 2. und 3. Garde-Ulanen-Regiments, der Leib-Garde-Husaren und der Garde-Artillerie, des Grenadier-Regiments König Friedrich Wilhelm IV. Nr. 2, des Infanterie-Regiments Kaiser Wilhelm (2. großherzoglich hessisches) Nr. 116 (Chef), des 6. königlich baierischen Infanterie-Regiments Kaiser Wilhelm, König von Preußen (Inhaber), des königlich sächsischen 2. Grenadier-Regiments Nr. 101 (Chef), des 1. und 2. Leibhusaren-Regiments, des 1. und 2. Kürassier-Regiments, des Königs-Ulanen-Regiments (1. hannoversches) Nr. 13 (Chef), des 1. königlich baierischen Ulanenregiments Kaiser Wilhelm II., König von Preußen (Inhaber) und schließlich die Marine- und die Marine-Infanterie-(Seebataillon-) Uniform. Von fremdländischen Uniformen besitzt der Kaiser die österreichische Husaren- und Infanterie- sowie die ungarische Husaren-Generalsuniform, die schwedische, norwegische und englische Marineuniform sowie die der englischen Königs-Dragoner, die russische Generalsuniform, die Uniform des russischen Wiborger und des Petersburger Garde-Regiments und schließlich die der portugiesischen Cavallerie. Dies sind die gewissermaßen „etatsmäßigen“ Uniformen. Falls der Kaiser bei besonderer Gelegenheit bei einem der nicht genannten Regimenter in der Uniform desselben zu erscheinen beabsichtigt, so wird für ihn die Uniform des betreffenden Regiments besonders angefertigt. In solchen Fällen bedient sich jedoch der Kaiser fast ausschließlich der Generalsuniform.

* **[Ueber bureaukratische Langsamkeit]** beschwert sich die von Pastor Kötzschke geleitete „Mitteld. Morgenztg.“. Am Himmelfahrtstage war eine politische Versammlung des Pastors Kötzschke in Heldrungen aufgelöst worden, weil er von den Anarchisten gesagt hatte, „sie seien zwar Schwärmer, aber im übrigen harmlose Leute“. In der Woche vor Weihnachten ist endlich auf Kötzschkes Beschwerde die Antwort eingegangen, daß die Versammlung zu Unrecht aufgelöst und der überwachende Beamte ermahnt worden sei, künftig vorsichtiger zu verfahren. — Und solcher Fälle giebt es Legionen.

* **[Gewerbe-Inspection in Preußen.]** Dem Vernehmen nach werden auch im preußischen Etat für das Rechnungsjahr 1898 einige bisher auftragsweise verwaltete Stellen von Gewerbe-Inspectoren in etatsmäßige verwandelt werden. Es ist demnach Aussicht vorhanden, daß die im Anfange der neunziger Jahre durchgeführte Reorganisation des Fabrik-Inspectorates auch nach dieser Richtung bald zu einem endgiltigen Abschlusse gelangt. Im laufenden Etatsjahre waren von den in dem Organisationsplane vorgesehenen 100 Gewerbe-Inspectoren bereits 88 zur etatsmäßigen Anstellung gekommen.

* **[Der Ausdruck „Apfelsinen-Orden“] ist strafbar.** So hat wenigstens das Schöffengericht in Köpenick entschieden. In einem Lokale zu Köpenik hatte ein Arbeiter gegenüber einem anderen Arbeiter, welcher verschiedene militärische Ehrenzeichen auf der Brust trug, den Ausdruck „Apfelsinen-Orden“ fallen lassen. Er wurde deswegen denuncirt, und das Köpenicker Schöffengericht verhängte in seiner letzten Sitzung gegen den Uebelthäter eine Gefängnißstrafe von einer Woche.

* **[Die technische Hochschule in Charlottenburg]** hat nach der soeben ausgegebenen endgiltigen Statistik ein Lehrpersonal von 79 etatsmäßig angestellten Professoren oder selbständigen aus Staatsmitteln remunerirten Docenten, 55 Privatdocenten und Lehrer für fremde Sprachen, sowie 244 Assistenten. Von den 3207 Hörern sind 2292 eigentliche Studirende. Von den Ausländern sind am zahlreichsten die Russen mit 122 Köpfen vertreten. Auch nicht annähernd so viel zählen die Oesterreicher (33), die Norweger (29), die Rumänier (20), die Luxemburger und Nordamerikaner (je 11). Durch einzelne Studirende vertreten sind ferner Belgien, Bulgarien, Frankreich, Großbritannien, Holland, Italien, Portugal, Schweden, die Schweiz, Serbien, Mexiko, Guatemala, Columbia, Brasilien, Argentinien, Chile, Japan und Persien. Bemerkenswerth ist, daß die Gymnasiasten auf der technischen Hochschule immer noch überwiegen und die Realschüler zurücktreten. Von den 522 in diesem Halbjahr immatriculirten Studirenden sind 189 auf Grund der Reifezeugnisse von Gymnasien, 141 von Realgymnasien, 28 von Ober-Realschulen und 107 auf Zeugnisse von außerdeutschen Schulen aufgenommen worden.

* **[Der erbprinzliche Erlaß im Gleiwitzer Communalconflict.]** Die Londoner „Times“ nimmt in einer ihrer letzten Nummern von dem bisher nicht dementirten Erlaß des Erbprinzen von Sachsen-Meiningen an die Offiziere der Garnison Gleiwitz, betreffend den Oberbürgermeister Kreidel, Act und bemerkt, daß nur diejenigen, die die sociale Stellung der Armee in Deutschland kennen, im Stande seien, die Bedeutung des erbprinzlichen Erlasses zu würdigen. In gewissen Heereskreisen errege die Ordre des hohen Befehlshabers beträchtliches Erstaunen; allein andererseits werde mit Recht bemerkt, daß die Resolutionen des Reichstages und die Instructionen des Kaisers und des Justizministers gegen das Duell nutzlos seien, wenn nicht die Persönlichkeiten von autoritativem lokalem Einfluß darauf halten, daß der Verweigerung des Duells nicht der sociale Ostracismus folge.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 6. Januar.

Wetteraussichten für Freitag, 7. Januar,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Meist trübe, vielfach Schneefälle, ziemlich kalt. Sturmwarnung.

* **[Aus der städtischen Verwaltung.]** Wie in den Vorjahren hat der Vorsitzende der Stadtverordnetenversammlung Herr Otto Steffens über die Geschäfte dieser Versammlung im abgelaufenen Jahre 1897 einen ausführlichen Bericht erstattet, welcher den Mitgliedern der Versammlung als Druckbericht zugegangen ist. Darnach hat die Versammlung in 24 öffentlichen und 20 geheimen Sitzungen 507 Beschlüsse gefaßt. Die Vorbereitung derselben sowie die Mitwirkung an der laufenden Verwaltung geschah in 231 Sitzungen der Commissionen und Deputationen. Der Bericht gedenkt sodann des Ablebens der Stadtverordneten Wilhelm Jüncke, Schönemann, die ihrem Interesse für die Stadt auch in ihren Testamenten Ausdruck gegeben haben, und theilt die in der städtischen Verwaltung vorgekommenen Personalveränderungen mit. In Verfolg des Beschlusses vom 15. Dezember 1896, daß für die Subaltern- und Unterbeamten eine durchgreifende Gehaltserhöhung von ca. 10 Proc. für die Beamten mit einem höheren Gehalt als 1800 Mk. und von 15 Proc. für die geringer besoldeten eingeführt werden sollte, hat der Magistrat eine neue Scala aufgestellt, nach welcher die Gehälter um ca. 45 000 Mark erhöht sind, was für den Pensionsfonds ebenfalls eine allmähliche Erhöhung von circa 10 000 Mk. bewirkt, und ist dabei auch Sorge getragen, daß einzelnen Beamten, welche anderen gegenüber Nachtheile haben könnten, Extra-Zulagen bewilligt sind. Die Zulagen sind mit dem 1. April 1897 in Kraft getreten.

Mannigfache Veränderungen sind 1897 im Grundbesitze der Stadt vorgekommen. Es sind für den Ankauf von Grundstücken und Terrainflächen 44 850 Mark bewilligt worden. Ferner ist mit Hinsicht auf die staatlicherseits beabsichtigte Gründung eines Polytechnikums in den Ostprovinzen das bisherige Uphagen'sche Fideicommiß für 250 000 Mk. gekauft worden. Die Entscheidung darüber, ob die Hochschule hierher oder nach einer anderen Stadt (Kiel, Breslau, Posen, Elbing) und eventl. an welchen Platz sie kommen soll, steht noch aus, doch haben wir, Dank den Bemühungen des Herrn Oberpräsidenten und unseres Magistrats, gegründete Hoffnung, daß sie zu unseren Gunsten ausfallen werde. Verkauft wurden nur kleinere Grundstücke und Terrainflächen im Werthe von 6410 Mk., dagegen sind zahlreiche Parcellen des niedergelegten Wallterrains auch in diesem Jahre verkauft worden, so daß von den 50 000 Qu.-Meter, welche zum Verkauf ausgeboten worden waren, nunmehr 15 344 Qu.-Meter in den Jahren 1896 und 1897 verkauft worden sind. Außerdem sind die sehr schwierigen Vergleichsverhandlungen mit dem Deutschen Hause, welches eine erhebliche Ecke abbrechen muß zur Verbreiterung des Zuganges zum Elisabethwall, und mit den Besitzern der Häuser an der alten Silberhütte, wegen ihres Zugangrechtes zu dieser Straße, sowie mit dem Militärfiscus wegen Verlängerung der Elisabeth-Kirchengasse mit großem Geschick zu Ende geführt worden. Wenn nun auch, heißt es in dem Bericht, noch 34—35000 Qu.-Mtr. zum Verkauf verbleiben, so sind dies doch die zunächst schwerer verkäuflichen Parcellen, deren Verkauf voraussichtlich ein weniger günstiges Resultat ergeben wird und nur allmählich je nach Bedarf erfolgen kann. Ferner sind eine große Masse von Verkäufen über Olivaer Freilands-Parcellen abgeschlossen worden, da sich in den westlichen Vorstädten Langfuhr und Neufahrwasser eine sehr starke Baulust zeigt. Es handelt sich um 44 Parzellen, 27—28000 Qu.-Mtr. groß, die zum Preise von 3,60 bis 6 Mk. pro Quadratmeter, einige kleine schlecht gelegene auch zu geringerem Preise, verkauft sind.

Das Bauwesen betreffend, sind die die Niederlegung der Wälle betreffenden Arbeiten, namentlich die Straßenanlagen, Canalisation und Wasserleitung und Beleuchtung in den Hauptstraßen fertig. Die Straße Dominikswall hat, weil dort an beiden Seiten auf Block I und XII überall gebaut wird, noch aufgeschoben werden müssen, und der Elisabethwall ist dem Wagenverkehr noch nicht übergeben, weil die königl. Polizei-Direction dies nicht eher zugeben will, als bis die Ecke am Deutschen Haus fertig ist. Mit Erbauung des General-Commandos, dessen erste Baurate in den Reichsetat eingestellt ist, soll vorgegangen werden, sobald der Reichstag seine Genehmigung ertheilt hat. Die städtische Verwaltung hat sich damit einverstanden erklärt, daß auf dem Terrain des General-Commandos auch ein Dienstgebäude für den Herrn Regierungs-Präsidenten errichtet wird, doch verlautet noch nichts darüber, ob die Kosten in den diesjährigen preußischen Etat werden eingestellt werden. Auch über den Bau eines Polizei-Gebäudes ist noch nichts bekannt.

Der Stadtverordnetenvorsteher schließt seinen Bericht, aus dem wir noch einige weitere Angaben nachtragen, mit folgenden Worten: „Wir sind in diesem Jahre nicht stehen geblieben. Bei Durchsicht dieses Jahresberichts werden Sie manche Position gefunden haben, durch deren Größe wir uns nicht haben abschrecken lassen, zu beschließen, was wir für das Wohl der Stadt für nothwendig hielten, z. B. den Vertrag wegen der Jenkauer Schule, den Ankauf des Uphagen'schen Grundstücks, die Errichtung der Elektricitätswerke, den Ausbau des Gymnasiums. Es sind auch viele Verbesserungen und Ergänzungen bewilligt, aber wir müssen immerhin weise Rücksicht auf die Steuerfähigkeit der Stadt nehmen und dürfen nicht alles, was gut und nützlich ist, trotz des Drängens von außen her, sofort auch in Angriff nehmen. Wir dürfen das Vertrauen zu unserer Stadtverwaltung haben, daß sie vorschauenden Blickes unserer Beschlußfassung unterbreiten wird, was ausführbar ist, und unsere Wünsche zurückdrängen, wo es nothwendig ist. Mit diesem Vertrauen, von dem wir hoffen, daß es auf Gegenseitigkeit beruht, dürfen wir erwarten, daß es auch im nächsten Jahre gelingen wird, zum Wohle der Stadt unsere beiderseitigen Arbeiten einträchtig fortzuführen.“

* **[Danzigs Rhederei.]** Im Anfange des Jahres 1898 besteht unsere Danziger Rhederei aus 26 Dampfschiffen und 10 Segelschiffen von zusammen 16 688 Reg.-Tons (gegen 25 Dampfschiffe und 10 Segelschiffe anfangs 1897), außerdem aus 12 Küstenfahrzeugen und 56 Fluß- und Bugsirdampfern. Die größten Rhedereien sind die von J. G. Reinhold mit 9 Seedampfern,

---

„Ich zürnte ihr längst nicht mehr und weiß, daß sie keine Unedle war.“ Und dann nach einer Pause mit dankbar schüchternem Blick zu ihm aufsehend, fragte sie leise: „Und du willst deiner Kunst nun wirklich ganz entsagen?“

„Ja, du Liebe, ich sehe dir an, wie du aufathmest; die Furcht vor den Modellen, war das vielleicht ein letzter wunder Punkt in deiner Seele?“

Sie verbarg das Gesicht verschämt an seiner Schulter und er lächelte leise.

„Es war ja nur ein Nothbehelf, ein Suchen und Experimentiren nach dem Inhalt meines Lebens. Nachdem ich den besseren, den wahren gefunden habe, kann ich jenen entbehren. Ich denke, es wird mir nicht als Schande angerechnet werden, wenn ich nur ein tüchtiger Geschäftsmann zu sein suche, der den Namen seiner Väter auf die Weise, wie sie es gethan, in Ehren hält. Daß meine Seele nicht im Materiellen dabei verflacht, dafür habe ich ja ein Gegengewicht gefunden in der Erkenntniß, die mir aufgegangen.“

„Hast du ihn denn wirklich gefunden, den Inhalt deines Lebens?“ fragte Hertha leise.

Er sah ihr mit inniger Zärtlichkeit ins Gesicht, das unter diesem Blick mit tiefer Röthe sich überzog, während in holder Verwirrung sich die langen, dunklen Wimpern senkten.

„Laß mich einmal in deine Augen sehen“, bat er.

Nun schlug sie die Lider zu einem vollen Blicke zu ihm auf — wie die Sonne durch eine Wolke bricht, so brach ein Strahlenglanz innigster Zärtlichkeit aus der dunklen Tiefe, der direct in seine Seele drang. Er zog sie stürmisch an sein Herz.

„Ja — die Frage nach dem Sein und Warum des Lebens ist mir beantwortet — aus deinen Augen, die der Spiegel deiner Seele sind, lese ich sie. Kein armer Faust mehr schweift mein Geist ins Ziellose, Unendliche, denn die Worte jener Ghasele des Orients gelten auch für mich:

„Ich kann die Räthsel alle dir der Schöpfung sagen,
Denn aller Räthsel Lösungswort ist Liebe!“

Sanitätsraths Türkin.

Eine Kleinstadt-Geschichte von Klaus Rittland.

[Nachdruck verboten.]

23) (Fortsetzung.)

13. Kapitel.

Hinter den Müttern.

„Darf ich nun bitten?“ fragte Baron Romin Indschi, die er schon beim Souper um einen Tanz gebeten hatte.

„Aber Sie wissen, ich tanze uur englischen Schleifwalzer“, sagte Indschi.

„Wie Sie befehlen.“

Und sie schwebten miteinander durch den Saal, in ruhig gemessener, anmuthig wiegender Bewegung. Es war ein Genuß, mit Romin zu tanzen. Aber Indschi freute sich doch, als der Walzer zu Ende war. Sie wünschte sich einen anderen Partner. Wo nur Fritz Olfers geblieben war? Da kam er auf sie zu, gerade als die ersten Tacte des zweiten Tanzes ertönten. „Wollen Sie mich zur Polka engagiren?“ fragte sie ihn in ihrer freundlich sicheren Weise. Er verneinte. „Ich tanze nicht; aber können wir uns denn nicht ungetanzt ein Viertelstündchen miteinander unterhalten?“ — „Gut, also ein Sitztanz.“ Und Indschi reichte ihm den Arm. „Aber wir wollen dem Wirbel etwas aus dem Wege gehen. Wohin? Dort, hinter den Müttern, sehen Sie, ist ein gemüthliches Eckchen, wo man sicherlich nicht auf die Füße getreten und auch nicht durch die zudringliche Baßgeige am Sprechen gehindert wird.“

„Ein guter Gedanke!“

Und sie schlüpften hinter die durch einen Theil der älteren Damen — Partei Dräsel-Kreßmann — gebildete Sitzcolonne. „Hier wollen wir uns häuslich niederlassen.“ „Aber, nicht wahr“, bat der junge Baumeister, „nun entschlüpfen Sie mir auch nicht fortwährend in Extratouren.“ „Keine einzige“, versprach Indschi. „Aber sagen Sie mir, weshalb tanzen Sie eigentlich nicht?“ „Weil ich es lächerlich und ungesund finde. Bewegung im Freien, ganz mein Fall; Schlittschuhlaufen, Reiten, Radfahren. Aber das Herumhupfen und Staubschlucken in dem heißen Saal? Ich begreife den Schah von Persien, der bekanntlich auf dem Berliner Hofball geäußert hat, die Herrschaften möchten sich doch nun nicht länger um seinetwillen abquälen, er habe nun genug gesehen.“ Indschi schüttelte den Kopf. „Geschmacksache“. „Eigentlich“, fuhr sie dann lächelnd fort, als die tanzenden Paare an ihnen vorbeiwirbelten, ist es ganz behaglich hier hinter der Mauer von schwarzen, blauen und braunen Seidenrücken zu sitzen und das Getriebe aus sicherem Hafen zu beobachten.“

„Nicht wahr?“ Er schaute sie mit einem guten, kindlich glückseligen Gesicht an, ganz versunken in ihrem Anblick, ohne zu sprechen, Minuten lang. Das machte sie verlegen. „Aber nun müssen Sie mich auch gut unterhalten“, befahl sie, sich in den Stuhl zurücklehnend, mit einer gewissen Prinzessinnenmiene, die sie bisweilen annahm. „Erzählen Sie mir etwas. Den Vortrag, den vorige Woche Frau Anna Bolenska in Hamburg über die Ausbildung der Frauen für den kaufmännischen Beruf gehalten hat, den haben Sie natürlich nicht gehört?“

„Natürlich doch“, entgegnete er.

„Aber Sie sind doch sicherlich kein Anhänger der Frauen-Emancipation?“

„Ich bin principiell ein Anhänger jeder Culturbestrebung, gnädiges Fräulein. Jeder Schritt zur Vergeistigung ist ein Fortschritt. Und das Streben der heutigen Frau nach höherer Geistesbildung, nach Bethätigung ihrer Kräfte im öffentlichen Leben ist ein sehr achtungswerthes.“

„Wie es mich freut, daß Sie so denken!“ rief Indschi lebhaft. „Ich hätte Ihnen das gar nicht zugetraut. Die beliebte, billige — jetzt Gott sei Dank doch ziemlich veraltete — Taktik des Lächerlichmachens hatte ich allerdings nicht von Ihnen erwartet, wohl aber fürchtete ich gewisse Schlagworte zu hören wie „Vergewaltigung der Natur“, „Verschiebung der, den verschiedenen Geschlechtern gezogenen Grenzen“ und ähnliches! — Daß Sie der Frauenfrage vorurtheilslos gegenüberstehen, freut mich wirklich!“

„Freuen Sie sich nicht zu früh“, entgegnete er ein wenig plump. „Das Streben finde ich anerkennenswerth; an den Erfolg glaube ich nicht. Davor, daß der Natur Gewalt augethan und die Frau ihrem Beruf als Gattin und Mutter entfremdet werden könnte, bangt mir nicht. Die Natur ist viel zu mächtig, aber ich traue dem Weibe nicht im entferntesten die Kraft zu, am Wettkampf des Mannes im geistigen und socialen Leben Theil zu nehmen; es steckt zutief, es wurzelt zu fest in der niederen Natur, ist viel zu abhängig — — ach, ich kann Ihnen das wirklich nicht so genau auseinandersetzen“ —

Indschi schwieg.

„Es ist eine Art Bosheit von mir, wenn ich alle Frauenemancipationsbestrebungen gutheiße“, fuhr er mit einem eigenthümlichen Lächeln fort, „durch jeden Erfolg, den die Frauen auf diesem neuen Feld ihres Ehrgeizes erringen, werden sie ungefährlicher — und ich fürchte die Frauen.“

„Das ist mir nicht ganz klar“, entgegnete sie; „drücken Sie sich, bitte, deutlicher aus.“

Er wurde verlegen. Ja, er konnte ihr wirklich nicht das alles erklären, was er in dem Weibe, in der echten, unverfälschten Evastochter, fürchtete, ihren Einfluß auf das bessere Selbst des Mannes durch die Sinne und die kleinen Lebensinteressen, ihr elementares Hassen und Lieben, ihre Spielsucht — diese schändliche Spielsucht aus Eitelkeit und Gedankenleere; seine Erfahrungen in diesem Punkte hatten ihn bitter gemacht; besonders die eine — wie deutlich sah er sie vor sich, noch heute nach acht Jahren, die reizende Gräfin mit dem blassen feinen Gemmen-Gesichtchen, die er damals in Wildungen kennen gelernt, gleich nach seiner schweren Krankheit — er hatte sie für ein selbständiges, alleinstehendes junges Mädchen gehalten —, sie hatte sich in dem kleinen Bade gelangweilt und irgend etwas an dem jungen bürgerlichen Architekten hatte sie gereizt und da hatte sie ein bischen „unbezwingliche Leidenschaft“ mit ihm gespielt, so natürlich, daß er, der von Frauen nicht Verwöhnte und doch so heiß nach Liebe Verlangende, die ganze Welt darüber vergessen, und kurze Zeit darauf war sie ihm in Berlin begegnet, in Schultes Kunstausstellung, mti einer großen vornehmen Gesellschaft, an der Seite ihres Gatten und ihrer zehnjährigen Tochter! „Ein Reisegefährte“, hatte sie ihn ihrem Manne vorgestellt; „sehr angenehm“, hatte der genäselt — und dann waren sie sehr bald verschwunden

Th. Rodenacker mit 8 und Danziger Dampfer-Actien-Gesellschaft, ebenfalls von Hrn. Th. Rodenacker geleitet, mit 4 Seedampfern. Die übrigen 5 Seedampfer sind im Besitz der Firma Behnke und Sieg und Ferd. Prowe. Die 10 Segelschiffe vertheilen sich auf 4 Rhedereien. Von den Fluß- und Bugsirdampfern gehören 17 der Actien-Gesellschaft „Weichsel", 18 der Rhederei von Gebr. Habermann, die übrigen 21 vertheilen sich auf 9 Rhedereien. Im Bau befinden sich zur Zeit: Auf Herrn F. Schichaus Werft: 1 Schnelldampfer „Kaiser Friedrich", ca. 12 000 Reg.-Tons Netto groß, für den Norddeutschen Lloyd, 2 Rheindampfer, 2 Kanonenboote „Ersatz Iltis" und „Ersatz Hyäne"; auf Herrn J. W. Klawitters Werft: 3 Bereisungsdampfer für die königliche Regierung (Danzig, Pillau, Colberg), 1 Flußfrachtdampfer für Herrn Johannes Ick, 1 Seeschleppdampfer für Bremen, 1 Seeschleppdampfer für Hamburg, 1 Seeschleppdampfer für Rußland, 1 Fischdampfer für Altona; auf der Danziger Schiffs-Werft und Maschinenbau-Anstalt der Herren Johannsen und Co.: 3 Bagger in französischem Auftrage für Rußland.

* **[Conferenz.]** Die vom Herrn Handelsminister — wie neulich erwähnt — gewünschte Conferenz betreffs Dotirung der hiesigen staatlichen Fortbildungs- und Gewerkschule hat heute im Sitzungssaale der hiesigen Regierung unter dem Vorsitz des Vertreters des Herrn Regierungspräsidenten stattgefunden. Zwei Ministerial-Commissarien waren zu derselben hier eingetroffen. Die Verhandlungen wurden vertraulich geführt.

* **[Justiz-Gebäude.]** Mit Begleitung des Herrn Oberstaatsanwalts Wolff haben kürzlich mehrere Vertreter des Justizministeriums die Baulichkeiten unserer hiesigen Amtsgerichte in Augenschein genommen. Wie es heißt, soll ein Um- resp. Neubau der Justizgebäude auf Neugarten geplant sein.

* **[Naturforschende Gesellschaft.]** In der gestrigen Sitzung zur Feier des 155jährigen Bestehens der Gesellschaft, der u. a. auch Herr Oberpräsident v. Goßler beiwohnte, sprach zunächst in längerem Vortrage Herr Professor Dr. Deecke-Greifswald über seine wissenschaftliche Reise durch den Kaukasus, welche derselbe bei Gelegenheit des vorjährigen internationalen Geologen-Congresses in Moskau unternommen hatte. Er gab ein anschauliches Bild von dem geologischen Aufbau des Gebirges, seiner Entstehung, seiner Mineralschätze, Flora, Fauna und Bevölkerung, worüber noch genauer berichtet werden soll. Hierauf verlas Herr Professor Momber den Jahresbericht. Im Anschluß daran berichtete der Secretär der Gesellschaft, Herr Sanitätsrath Dr. Semon, über die Vortragsabende der Gesellschaft. An die Sitzung schloß sich ein gemeinsames Festessen an.

* **[Kriegsschiffbauten.]** Ueber die Bauausführung der beiden auf der Schichau'schen Werft für unsere Flotte auf Stapel stehenden Kanonenboote „Ersatz Iltis" und „Ersatz Hyäne", von denen das eine voraussichtlich schon im Laufe dieses Jahres, das andere einige Monate später zur Abnahme an die Marineverwaltung gelangen wird, werden uns noch folgende Einzelheiten bekannt: zum besonderen Schutz für die Maschinen und Kessel, die unterhalb der Wasserlinie eingebaut werden, ist oberhalb dieser Räume die Anlage der Kohlenbunker angeordnet. Die Boote erhalten Wasserrohrkessel nach dem System Thornycroft. In den Heizräumen werden die Speisewassererzeuger und Destillirapparate Aufstellung finden. Jedes Kanonenboot erhält eine Bootsausrüstung von zwei Kuttern (einer davon mit Naphthamaschine), eine Gig, eine Jolle und ein Dingy. Ein elektrischer Scheinwerfer wird auf dem gepanzerten Commandothurm Aufstellung finden; auch ist eine elektrische Innenbeleuchtung vorgesehen. Zum Betriebe für beide Zwecke wird eine Dynamomaschine in einer Nische im Kohlenbunker aufgestellt. Dampfheizung wird nur in reducirter Ausdehnung Anwendung finden, da die Schiffe ja vor allem zu einer Dienstverwendung in den Tropen kommen sollen. Die Installirung der je vier 8,8 Centim.-Schnellfeuergeschütze ist derart geplant, daß zwei Geschütze hart voraus, zwei hart achteraus und je zwei in der Breitseite feuern können. Die je sechs 3,7 Centim.-Maschinenkanonen werden auf der hohen Commandobrücke und deren Verlängerung nach hinten so hoch Aufstellung finden, daß sie z. B. auch über Flußeindämmungen hinwegschießen können, was für die Schiffe nothwendig sein kann, wenn sie die großen Ströme auf ihren Stationen stromauf zu befahren haben werden. Die zwei 8 Millim.-Maschinengewehre endlich werden sogar je zwei Stände erhalten, um denselben je nach Bedarf einen veränderten Standort geben zu können. Aus allen diesen Neuerungen geht hervor, daß die Kanonenboote recht zweckmäßige Fahrzeuge zu werden versprechen, indem sie zum Specialdienst in den ostasiatischen und westafrikanischen Gewässern construirt worden sind.

Die elektrische Straßenbahn vor Gericht.

In ihrer gestern abgehaltenen Sitzung kam die hiesige Berufungs-Strafkammer zu einer wichtigen Entscheidung über unsere elektrische Straßenbahn. Wie wohl noch erinnerlich, wurde die Kraftstation der Straßenbahn erst nach Zurückweisung von Einsprüchen der Adjacenten auf dem Platze durch den Herrn Regierungs-Präsidenten concessionirt, wo sie sich jetzt erhebt: auf dem Krebsmarkt. Der maschinelle Betrieb der Station ist, um jede empfindliche Störung für die benachbarten Grundstücke zu vermeiden, in der Concessionsurkunde beschränkt, so darf der Dampf aus den Maschinen nicht ausgepufft werden, sondern muß durch Condensationsvorrichtungen geräuschlos beseitigt werden. Am 4. August v. J. hatte man in der Kraftstation die von der Fabrik unrichtig gelieferte Reserve-Condensationsmaschine im Umbau, zu gleicher Zeit trat auch ein Defect an der im Gange befindlichen Maschine ein und die Verwaltung sah sich vor der Alternative, entweder den Betrieb der Straßenbahn für einige Tage einzustellen oder den Dampf, was ihr verboten war, auspuffen zu lassen. Sie wählte das letztere drei Tage lang und der verantwortliche Betriebsleiter, Herr Director Oscar Kupferschmidt, erhielt ein Strafmandat über 600 Mk. wegen Uebertretung der Gewerbeordnung. Er beantragte richterliche Entscheidung, das Schöffengericht stellte auch eine Ueberschreitung der Gewerbeordnung fest, setzte aber im Hinblick auf die Sachlage die Strafe auf 3 Mark herab. Gegen dieses Urtheil legte die Amtsanwaltschaft Berufung ein, zunächst ohne Begründung, während sie dann später die Berufung nur auf das Strafmaß einschränkte und die Niedrigkeit desselben bemängelte. Gestern trat der Vertheidiger des Angeklagten, Herr Rechtsanwalt Gall, mit einem ganz neuen juristischen Moment in die Verhandlung. Er wies darauf hin, daß nach § 6 der Gewerbeordnung dieses Gesetz nicht für Betriebe der Eisenbahnen gelte. Die elektrische Straßenbahn sei vom Herrn Regierungspräsidenten auf Grund des Kleinbahnengesetzes vom 28. Juni 1892 concessionirt, für sie sei also die Gewerbeordnung nicht anwendbar. Die Straßenbahn könne daher auch keinen Verstoß gegen die Gewerbeordnung begehen und er beantrage aus diesem Grunde die Einstellung des Verfahrens. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft, Herr Assessor Mehrlein, gab zu, daß die Straßenbahn eine Eisenbahn sei. Es sei aber die Kraftstation deshalb kein Eisenbahnbetrieb, denn in ihr könne z. B. auch die Kraft für Beleuchtungen producirt werden, ja sie brauche gar nicht einmal mit dem Eisenbahnbetriebe zusammenzuhängen, denn die Straßenbahn könne sich den zum Betriebe erforderlichen Strom z. B. miethsweise von einer einem Zweiten gehörenden Kraftstation sichern. Wenn die Straßenbahn-Gesellschaft z. B. eine eigene Wagenbau- oder Schienenguß-Anstalt anlege, so könnten doch diese, die mit der Bahn nicht in einer nothwendigen Verbindung ständen, nicht von den Bestimmungen der Gewerbeordnung ausgeschlossen bleiben. Er beantrage, die Strafe bedeutend zu erhöhen. Der Gerichtshof schloß sich nach kurzer Berathung der Ansicht des Herrn Vertheidigers an. Es handele sich um die Frage, ob sich der Betrieb der Kraftstation von dem Eisenbahnbetrieb trennen lasse — und ein solcher sei unsere Straßenbahn ohne Zweifel. **Der Gerichtshof ist dabei zu der Ansicht gekommen, daß die Kraftstation lediglich der Förderung des Betriebes diene und dadurch mit zu dem Begriff „Eisenbahnbetrieb" zu rechnen sei. Auf einen solchen könne man aber die Gewerbeordnung nicht anwenden und der Gerichtshof hat daher das Verfahren eingestellt und die Kosten der Staatskasse auferlegt.**

* **[Jubiläum.]** Heute beging Herr Kaufmann Julius Kickbusch den Tag seiner fünfzigjährigen Geschäftsthätigkeit. Er begann seine kaufmännische Laufbahn am 6. Januar 1848 bei der seiner Zeit weit bekannten Firma Ferd. Wilh. Frost in Graudenz, von wo er nach mehrjährigem Aufenthalte sich unserer Stadt zuwandte und im Jahre 1865 das Leinen- und Manufacturwaarengeschäft der Wittwe Potrykus, Holzmarkt, kaufte, das er durch Energie und Fleiß zu lebhaftem Aufschwunge brachte. Zahlreiche Glückwünsche aus seinen großen Geschäfts- und Bekanntenkreisen erfreuten den Jubilar, der sich demnächst in den Ruhestand zurückzuziehen beabsichtigt.

ꝺ **[Abschiedsfeier.]** Im Gewerbehause in der Heiligengeistgasse hatten sich vorgestern die Beamten des Telegraphenamtes und der Ober-Postdirection zu einer Feier für den in den Ruhestand tretenden Ober-Telegraphen-Assistenten Herrn Rieck versammelt. Herr Telegraphen-Director Greffin hielt die Festrede, in der er besonders die in einer fast 50jährigen Dienstzeit bewiesene Pflichttreue, dann aber auch den collegialischen Sinn und die immer gleich bleibende Liebenswürdigkeit des Herrn Rieck hervorhob, und überreichte im Namen der Versammelten demselben einen prächtigen Bierkrug mit Widmung. Von den vielen noch folgenden Reden, welche von der Beliebtheit des aus dem Amte Scheidenden Zeugniß ablegten, soll nur noch die des Herrn Ober-Telegraphen-Assistenten Karl Gottschalk, welcher nunmehr der dienstälteste im praktischen Dienst thätige Telegraphenbeamte des Ober-Postdirectionsbezirkes Danzig ist, erwähnt werden. In der ihm eigenen schwungvollen Weise entwarf Herr Karl Gottschalk ein Bild der dienstlichen Thätigkeit des Gefeierten und schilderte zugleich die Entwickelung des Telegraphenwesens in Danzig in anschaulichen und interessanten Zügen. Musikalische und declamatorische Vorträge folgten, und lange nach Mitternacht dachte man erst an den Aufbruch. Den Betheiligten wird die Feier noch lange Zeit eine schöne Erinnerung bleiben.

ꝺ **[Die Schmiede-Innung zu Danzig]** erledigte in ihrer am 3. Januar d. Js. im „Kaiserhofe" anberaumten Quartalsversammlung nach Aufnahme zweier Jungmeister nicht nur den geschäftlichen Theil, sondern fühlte sich auch auf ein an sie gerichtetes Ersuchen veranlaßt, den in Marklissa (Schlesien) wohnenden, durch die furchtbare Wasserkatastrophe arg heimgesuchten Collegen einen **Unterstützungsbeitrag** von 30 Mk. zu bewilligen, zu welchem Betrage noch 20 Mk. aus freiwilligen Gaben der Mitglieder hinzugefügt werden konnten. Außerdem war es den vielfachen Bemühungen des Herrn Obermeisters Kuhn gelungen, auch in dieser Sitzung die Sammlung für das zu errichtende **Kriegerdenkmal** abzuschließen. Es werden nunmehr für den beregten Zweck 50 Mk. an die zuständige Stelle abgeführt werden. Die Versammlung war zum Jahreswechsel außerordentlich stark besucht und es hielten sich die Mitglieder bei gemüthlicher Stimmung und beim Schoppen Bier recht lange zusammen.

* **[Der Männergesangverein „Danziger Melodia"]** veranstaltete gestern für seine Activen und Passiven eine wohlgelungene Weihnachtsfeier im Saale des Café Hohenzollern. Der Vorsitzende Herr Dr. Bluth begrüßte die zahlreichen Festtheilnehmer mit herzlichen Worten, worauf verschiedene der Feier angemessene Chorlieder unter Leitung des königl. Musikdirectors Herrn Franz Joetze zu Gehör gelangten. Eine sehr angenehme Abwechselung brachten einige kunstgeübte Mitglieder dadurch in das reichbemessene Programm, daß sie mehrere hübsche Piècen für Streichquartett vortrugen, während andererseits durch eine humoristische Verloosung und eine amerikanische Auction auch für die materielle Förderung des Vereins gesorgt wurde. Wie wir erfahren, wird der Verein demnächst wiederum mit einer größeren Veranstaltung in die Oeffentlichkeit treten.

* **[Deutscher Inspectoren-Verein.]** In der kürzlich in Berlin abgehaltenen General-Versammlung des Vereins wurde Herr Hotelbesitzer Augustin Schulz aus Danzig als Mitglied des Aufsichtsraths und zum Kassen-Revisor gewählt.

* **[Schulferien.]** Mit dem heutigen Tage haben die Weihnachtsferien der höheren Lehranstalten in Westpreußen ihr Ende erreicht. Bei diesen beginnt morgen wieder der Schulunterricht. In den hiesigen Volksschulen endigten die Ferien am letzten Montag.

* **[Gerichts-Sitzungen.]** Des katholischen Feiertags Heilige drei Könige wegen fielen heute die Verhandlungen der Strafgerichte aus.

* **[Danziger Ruder-Verein.]** Gestern Abend hielt im „Bürgerbräu" der Danziger Ruder-Verein seine diesjährige Hauptversammlung ab, in welcher der Kassenführer, Herr Max Sommerfeld, zunächst den Kassenbericht über das abgelaufene Geschäftsjahr erstattete. Der Verein ging in das neue Jahr mit 33 activen, 107 passiven und 10 auswärtigen Mitgliedern. Die Gesammteinnahmen betrugen 3955,50 Mk., denen 3799,12 Mk. an Ausgaben gegenüber stehen. Die Vermögenslage des Vereins, der sechs Jahre besteht, ist eine sehr günstige, denn nach den erforderlichen Abschreibungen repräsentirt der Werth des Bootshauses, der Boote u. s. w. die Summe von 4217,03 Mk., von denen an Schulden 2790 Mk. abgerechnet werden müssen, so daß ein Vermögensbestand von 1427,03 Mk. verbleibt. Ferner sind in den definitiven Besitz des Vereins 19 werthvolle Preise — 25 mal ist er im ganzen siegreich gewesen — eingegangen, die aber nach dem Wortlaut der Amateur-Bestimmungen einen Buchwerth nicht besitzen dürfen. Die Versammlung genehmigte ferner einen Etatsentwurf pro 1898, der mit 3007 Mk. in Einnahme und Ausgabe abschließt. Es wurde sodann der Jahresbericht des Vereins pro 1897 verlesen, der später gedruckt werden soll und der eine ausführliche Schilderung des Vereinslebens giebt. Zum ersten Male seit dem Bestehen des Vereins konnten die „Schwarzmützen" auf keiner Regatta einen ersten Platz erringen. Es wurden die Regatten in Danzig, Berlin, Bremen und Hamburg beschickt und in sechs Fällen der zweite, in drei Fällen der dritte und in zwei Fällen der vierte Platz in den Rennen erzielt. Der Fahrpark des Vereins besteht aus drei Renn- und drei Uebungsvierern, zwei Zweiern und drei Einern; in diesen wurden von den Vereinsmannschaften 1281 Fahrten mit 7049 Kilom. zurückgelegt. Die meisten Fahrten erzielten die Herren Max Sommerfeld mit 508 Fahrten und 2417 Kilom. R. Sander mit 210 und 1349 und G. Sommerfeld mit 158 und 861 Kilom. Der Bericht hebt auch den günstigen Aufschwung hervor, den im Verein das Schüler-Rudern genommen hat, an dem sich Schüler des königl. Gymnasiums, des Realgymnasiums zu St. Johann und der Realschule zu St. Petri betheiligten, denen der Verein kostenlos sein Bootsmaterial zur Verfügung stellte. Die Schüler machten 567 Fahrten mit 3316 Kilometern, so daß die Gesammtzahl der im Bootsmaterial gemachten Fahrten sich auf 1851 stellt. Es wurde dann zur Vorstandswahl geschritten, bei der der langjährige Vorsitzende und Mitbegründer des Vereins Herr Otto Gerike sein Amt aus geschäftlichen Rücksichten niederlegte. Es wurden zu Vorsitzenden die Herren Kaufmann G. Cornicelius und Zeitungsverleger G. Fuchs, zum Schriftführer Herr Otto Fast, zum Kassirer Herr M. Sommerfeld, zum Instructor Herr Kranitzki, zum Bootswart Herr Claaßen, zu Beisitzern die Herren Gerike und Hartmann und zum Bootshausverwalter Herr G. Sommerfeld gewählt. Die Versammlung beschloß ferner die Errichtung einer eigenen Turnriege und die Abhaltung eines Maskenballes, der Anfang Februar im Schützenhause stattfinden soll.

* **[Bürgerverein zu Neufahrwasser.]** In der ersten diesjährigen Monatsversammlung, die von zahlreichen Mitgliedern, darunter auch den Herren Stadtverordneten Fischer-, de Jonge-Neufahrwasser und Dr. Lehmann- und Böse-Danzig besucht war, begrüßte der Vorsitzende Herr Krupka die Anwesenden zum neuen Jahr. Dann gelangte eine **Petition** an den Magistrat zur Verlesung, in welcher der Magistrat gebeten wird, eine Beihilfe zur Beschaffung von **Rettungsapparaten** für den Hafen zu leisten. Im hiesigen Hafen ertrinken im Durchschnitt jährlich 6 Personen, und es würde die Anzahl der Todesfälle sicherlich vermindert werden, wenn wie in anderen Hafenstädten Rettungsapparate vorhanden wären. Der Verein hat, wie schon berichtet, in seiner letzten Versammlung beschlossen, einen Beitrag aus dem Vereinsvermögen zu diesem Zwecke zu verwenden. Es wurde dann beschlossen, zur Belebung der geselligen Vergnügungen aus sangeskundigen Mitgliedern einen Gesangverein zu gründen. Die Versammlung trat sodann in Berathung über die **technische Hochschule in Danzig**. Herr Dr. Lehmann führte aus, daß die Bewohner der Vorstädte sich darüber klar werden müßten, ob ihre Interessen besser gefördert werden würden, wenn die technische Hochschule in Danzig oder in der schon so sehr bevorzugten Vorstadt Langfuhr errichtet würde. Die Bewohner von Neufahrwasser müßten speciell erwägen, ob die bestehenden Verkehrsverhältnisse für sie nicht eine wesentlich bessere Verbindung mit der Hochschule ergeben würden, wenn dieselbe in Danzig und nicht in Langfuhr errrichtet würde. Die Ausführungen des Herrn Dr. Lehmann fanden jedoch **allseitigen Widerspruch.** Die Herren Benkendorff, Böse, de Jonge, Fischer führten unter dem Beifall der Anwesenden aus, daß bei der gegenwärtigen Lage der Sache die städtischen Behörden durch irgend eine Resolution oder Petition nur gehemmt werden würden. Die Versammlung beschloß einstimmig, von jedem Schritt in dieser Angelegenheit abzusehen. Es folgte die Berathung über den Punkt der Tagesordnung: **„Welche Bedeutung und Einwirkung würde für Neufahrwasser der Freihafenbezirk haben?"** Herr Krupka führte aus, daß der Gegenstand so wichtig und bedeutend für Neufahrwasser sei, daß er sich verpflichtet gesehen habe, ihn heute auf die Tagesordnung zu setzen. Er sei wohl in Uebereinstimmung mit sämmtlichen Bewohnern von Neufahrwasser der Meinung, daß die Errichtung eines Freibezirkes den Bewohnern der Vorstadt große Vortheile bringen würde. Derselbe werde dazu beitragen, das Geschäft mit Rußland wieder zu beleben, weil die kolossalen Spesen gemildert werden würden. Deshalb werde der Freibezirk auch nicht nur dem Großverkehr, sondern auch dem kleinen Stückgutverkehr zu gute kommen. Der Kaufmann würde im Freibezirk sich um die Zollbehörde nicht mehr zu bekümmern brauchen, und dadurch würden ihm durch schnellere Expedition der Fahrzeuge und Waggons große Vortheile erwachsen. Für Neufahrwasser würde aber der Freibezirk noch ganz speciellen Nutzen bringen. Der lebhafte Verkehr, der heute am Packhof an der Schäferei herrsche, werde zum größten Theil in den Freibezirk übersiedeln. Dadurch aber werde ein Zuzug von mittleren Leuten und Arbeitern erfolgen, der besonders Brösen und der Colonie zufließen werde. Ferner aber werde die Steuerbehörde sich genöthigt sehen, in Neufahrwasser ein zweites Haupt-Zollamt zu errichten, und es sei in der That schon diese Errichtung ins Auge gefaßt worden. Dadurch würde aber eine große Anzahl von Beamten veranlaßt werden, sich in Neufahrwasser niederzulassen. Schließlich wird auch der geschäftliche Verkehr ein anderer werden, und das werde sich namentlich im Winter bemerkbar machen. Heute beschränke sich der Verkehr in den Wintermonaten hauptsächlich auf Massengüter, wie Kohlen und Roheisen, künftig würden auch Stückgüter im Winter hier eingehen. Wir begrüßen deshalb die Errichtung eines Freibezirkes mit großer Freude und wir wünschen, daß die Erwartungen, welche an den Freibezirk geknüpft sind, voll und ganz in Erfüllung gehen und hoffen, daß derselbe auch zum Segen für unsere Vorstadt Neufahrwasser gereichen möge. Was sich später noch für uns Vortheilhaftes entwickeln wird, das läßt sich heute noch gar nicht absehen. Es ist ja nicht abzuleugnen, daß Vieles, was wir für unseren Vorort fordern, noch nicht in Erfüllung gegangen ist, aber wir wollen auch nicht verkennen, daß der Grund hauptsächlich darin liegt, daß wir uns sozusagen in einer Mauserzeit befinden. Neufahrwasser hat entschieden eine große Zukunft, ich will nur daran erinnern, daß sich heute noch gar nicht übersehen läßt, was aus dem Sasper See noch alles werden kann. (Zuruf: Kriegshafen.) Man ist früher wohl der Ansicht gewesen, daß sich Danzig nach dem Holm zu entwickeln müsse, es scheint aber ganz ausgeschlossen, daß der Holm sich zu etwas anderem eignen wird, als zur Lagerung von Holz, denn es müßten dann Brücken errichtet werden und das ist der Schiffahrt wegen ausgeschlossen. Die Entwicklung Danzigs in geschäftlicher Beziehung liegt in Neufahrwasser, daran ist nicht zu zweifeln und die Errichtung des Freibezirkes ist der erste bedeutsame Schritt zur Förderung dieser naturgemäßen Entwickelung. Deshalb begrüßen wir Bewohner von Neufahrwasser die Errichtung des Freibezirkes mit großer Freude. (Lebhafter Beifall.) Diesen Ausführungen des Vorsitzenden stimmt die Versammlung ohne weitere Debatte einstimmig bei. Zum Schluß recitirte Herr Werkmeister Gaing eine Reihe von Reuter'schen Gedichten und erntete lebhaften Beifall.

* **[Obduction.]** Heute Vormittag wurde die Leiche der Frau Marie Tuchlinski aus Schidlitz, die am 24. Dezember v. J. von dem Arbeiter Rehberg durch Messerstiche verletzt wurde und im Stadtlazareth verstarb, secirt. Die Stiche sind mit solcher Gewalt geführt, daß ein Schädelbruch eingetreten ist, dessen Folgen die alte Frau erlag.

* **[Diebstähle.]** Das Dienstmädchen M., aus Memel zu Hause, welches bei Herrn Kaufmann K. in Stellung war, hat bei ihrer Dienstherrschaft eine Menge Wirthschaftsgegenstände entwendet. Sie wurde auf Anzeige der Herrschaft verhaftet und in Untersuchungshaft genommen.

Der erst kürzlich aus dem Gefängniß Oliva entlassene Arbeiter B. ging gestern an der Wohnung eines Arbeiters T. vorbei, der zur Zeit in Oliva eine Strafe verbüßt. B. bemerkte an der Wand eine Taschenuhr und beschloß, diese zu stehlen. Er ging zu der Frau hinein, bestellte ihr herzliche Grüße von ihrem Mann aus dem Gefängniß und mauste dabei die Uhr. Später wurde der Diebstahl jedoch entdeckt und B. in Haft genommen.

* **[Wochen-Nachweis der Bevölkerungs-Vorgänge vom 26. Dezbr. 1897 bis zum 1. Januar 1898.]** Lebendgeboren 45 männliche, 46 weibliche, insgesammt 91 Kinder. Todtgeboren 3 männliche Kinder. Gestorben (ausschließlich Todtgeborene) 41 männliche, 29 weibliche, insgesammt 70 Personen, darunter Kinder im Alter von 0 bis 1 Jahr 14 ehelich geborene, 2 außerehelich geborene. Todesursachen: Masern und Rötheln 1, Diphtherie und Croup 4, Unterleibstyphus incl. gastrisches und Nervenfieber 2, acute Darmkrankheiten einschließlich Brechdurchfall 4, darunter a) Brechdurchfall aller Altersklassen 3, b) Brechdurchfall von Kindern bis zu 1 Jahr 3, Kindbett-(Puerperal-)Fieber 1, Lungenschwindsucht 12, acute Erkrankungen der Athmungsorgane 11 (davon 1 an Influenza), alle übrigen Krankheiten 29. Gewaltsamer Tod: Verunglückung oder nicht näher festgestellte gewaltsame Einwirkung 4, Todtschlag 2.

* **[Veränderungen im Grundbesitz.]** Es sind verkauft worden die Grundstücke: Langfuhr Nr. 10 von den Dr. Semrau'schen Eheleuten an den Rentier Hermann Eduard Axt für 57 500 Mk.; Mirchauerweg Nr. 19b von den Bauunternehmer Jantzen'schen Eheleuten an Frau Anna Kowalki, geb. Kowalki, für 35 500 Mk.; Mirchauerweg Nr. 5 von der Wittwe Maske, geb. Ströhmer, an den Kaufmann Georg Metzing für 36 000 Mk.; Bischofsberg Nr. 3 u. 4 von den Restaurateur Gehrmann'schen Eheleuten an die Braumeister Goldbach'schen Eheleute für 31 500 Mk., 9000 Mk. für die Schankgerechtigkeit und 4500 Mk. für Mobiliar; Neugarten Nr. 25 von dem Rentier Wilhelm Kutschbach an den Provinzial-Verband der Provinz Westpreußen für 45 000 Mk.; Schmiedegasse Nr. 10 und Holzmarkt Nr. 5 von der offenen Handelsgesellschaft Rohleder u. Neteband an den Kaufmann Johannes Rohleder für 102 500 Mk.; Altstädt. Graben Nr. 48 und Altstädt. Burgstraße Blatt 135 von den Kratzki'schen Eheleuten zu Scharfenberg an den Färbermeister Paul Austen für 15 700 Mk.; Heiligegeistgasse Nr. 124 von dem Generalagenten Wind an den Kaufmann Karl Seydel für 50 000 Mk.; Breit

---

im nächsten Saal. Der „Reisegefährte" aber war Wochen, Monate lang unfähig zur Arbeit gewesen, müde, angeekelt vom Leben.

Ach, dumm, daß er gerade jetzt daran denken mußte! — — Als in diesem Moment der dicke Assessor Indschi zur Quadrille abholte, war es Fritz Olfers ganz recht. Kaum aber war der Tanz zu Ende, da schlüpfte sie wieder zu ihm in den Hinterhalt.

„Es giebt doch aber eine ganze Menge Frauen", nahm sie das vorige Gespräch wieder auf, „die durch ihre Thätigkeit bewiesen haben, daß sie wohl werth und fähig sind, an der Culturarbeit in großem Maße Theil zu nehmen — —" und indem sie ihren Verkehr mit Estrid Lornsen schilderte, entwickelte sie feuereifrig ihre von der jungen Norwegerin aufgenommenen Ideen. Er beobachtete sie dabei voll Interesse. Wie konnte sie sich begeistern, wie blitzten ihre Augen, wie rötheten sich die Wangen!

„— — Ich glaube ja gern alles, was Sie mir da erzählen", meinte er dann, „gewiß giebt es starke Frauen, die sich mit den Ellenbogen durchs Leben schieben, aber es ist nicht die Regel und — — glauben Sie etwa, daß Sie selbst dazu gehören?"

„Ich hoffe es, antwortete sie bestimmt.

„Ach Gott" — er schüttelte zweifelnd den Kopf; ein plötzliches heftiges Mitleid erfaßte ihn; am liebsten hätte er sie fest in seine Arme geschlossen; sie kam ihm so hilfsbedürftig vor — so gefährdet, mit ihren kühnen Ideen. (Forts. folgt.)

Vermischtes.

Verunglückte Weihnachtsbescherung.

Einigen Bewohnern eines Dorfes bei Culmbach wurde die Weihnachtsfreude durch ein tragikomisches Ereigniß gestört. Man hatte eine öffentliche Feier mit Bescherung geplant und zu diesem Zwecke einige Auserwählte in die Stadt gesandt, um die betreffenden Geschenke anzukaufen. Nach Erledigung dieses schwierigen Geschäftes mußte man sich natürlich mit etlichen Schoppen des vorzüglichen Culmbacher Bieres stärken, die aber in Folge ihrer Güte und des bekannten baierischen Durstes zu solcher Zahl anwuchsen, daß die biederen Bauern bei der Rückfahrt den Wagen in bedenklichen Schlangenwindungen führten und schließlich mit seinem ganzen Inhalt, bestehend in Albums, Bildern, Cigarrentaschen, Schmucksachen etc. im Gesammtwerthe von einhundertundfünfzig Mark, in einen Teich warfen. Durchnäßt und ziemlich ernüchtert, gingen sie nach Culmbach zurück, um am nächsten Morgen das Rettungswerk zu versuchen. Das nasse Element jedoch hatte die leichten Bijouterie-Artikel in völlig unbrauchbaren Zustand versetzt, und die verunglückten Dörfler sahen sich genöthigt, ohne Weihnachtsgeschenke, aber mit einer tüchtigen Erkältung versehen, in ihren Heimathsort zurückzukehren, um zu dem Schaden noch den Spott einzuheimsen. Auf ihre Kosten wurde nun eine neue Expedition ausgerüstet, welche hoffentlich mit günstigeren Resultaten heimgekehrt ist.

Berlin, 6. Jan. (Tel.) **Eine sensationelle Entdeckung weiß der „Lok.-Anz." aus Wien zu berichten.** Dort hat der Director des embryologischen Instituts an der Wiener Universität, **Professor Schenk**, die Mittheilung veröffentlicht, daß es möglich sei, willkürlich bei Thieren und Menschen Einfluß darauf zu nehmen, daß das künftige Individuum je nach Belieben männlichen oder weiblichen Geschlechtes sei. Der Vorgang ist das Resultat von Stoffwechsel ohne medikamentöse oder operative Eingriffe. Professor Schenk ist seit dem Jahre 1873 mit der Untersuchung dieser Sache beschäftigt. Er sagte: „Meine Erfahrungen, die ich während zwanzig Jahren gesammelt habe, haben glänzende Beweise für die Richtigkeit meiner Theorie geliefert. Die Ursache der Erscheinung ist noch mein Geheimniß; der Vorgang beruht aber lediglich auf einer Veränderung in der Ernährungsweise."

Die Wiener Gynäkologen stehen der Sache noch zum größten Theile sehr skeptisch gegenüber, halten aber die Möglichkeit der Sache nicht für ausgeschlossen.

Berlin, 5. Jan. In dem heute verhandelten Disciplinarprozeß gegen den Criminalcommissarius v. Tausch beantragte der Ankläger Dienstentlassung ohne Pension. **Das Urtheil lautete auf Versetzung in ein Amt gleichen Ranges ohne Gehaltsverlust, aber unter Wegfall der Umzugskosten.**

gasse Nr. 35 von den Erben der Wittwe Kupferschmidt, geb. Freytag, an den Kaufmann Oscar Schützmann für 47000 Mk.; Hundegasse Nr. 60 von der Wittwe Findeisen, geb. Kasper, und den vier Geschwistern Findeisen an die Frau Martens, geb. Neumann, für 60000 Mk.; Hundegasse Nr. 57 und Dienergasse Nr. 33 von den Erben des verstorbenen Kaufmanns Schellwien an den Danziger Hypothekenverein in Danzig für 47000 Mk.; Hundegasse Nr. 56 und Dienergasse Nr. 34 von dem Rechtsanwalt Weiß an den Danziger Hypothekenverein in Danzig für 59000 Mk.

* **[Eine Entführungsgeschichte,]** deren Held ein Danziger Kind ist, macht in Berlin Aufsehen. Die Tochter eines verstorbenen hohen Communalbeamten einer rheinischen Industriestadt war, wie unser Berliner □-Correspondent schreibt, jüngst nach Berlin gekommen und hatte eine Gouvernantenstelle angenommen. Sie lernte hier den Buchhalter ihres Principals Wilhelm Christukat kennen und lieben. Das Paar ist vor einigen Tagen entflohen. Auf Antrag des Vormundes des Mädchens hat die Staatsanwaltschaft gegen Christukat das Verfahren wegen Entführung einer Minderjährigen eingeleitet.

* **[Taubstummenschule.]** Die Direction des **Stadttheaters** bereitete den Schülern der Taubstummenschule noch nachträglich eine Weihnachtsfreude, indem ihnen gestern zu dem Ausstattungsstück „Rothkäppchen" freier Eintritt gewährt wurde.

* **[Feuer.]** Gestern Abend wurde die Feuerwehr nach dem Hause Johannisgasse Nr. 41 gerufen; dort war ein geringfügiger Stubenbrand entstanden, der beim Eintreffen der Wehr bereits gelöscht war.

Aus den Provinzen.

* **Pr. Stargard,** 5. Jan. Ein **eigenartiger Beleidigungs-Prozeß** fand gestern vor dem Reichsgericht seinen Abschluß. Die hiesige Strafkammer hatte den Militärinvaliden Johann v. Garnowski wegen Beleidigung des Stadtkassen-Rendanten v. Versen in Schöneck zu 2 Monat Gefängniß verurtheilt. v. G. ist Nationalpole und naturgemäß ein Gegner des „Vereins zum Schutze des Deutschthums in den Ostmarken", den die Polen nach den Anfangsbuchstaben seiner Hauptpersonen einfach HKT-Verein oder Hakatisten-Verein nennen. v. G. schrieb über diesen Verein an einen Kaufmann K. einen Brief, in welchem er seinem Witze die Zügel schießen ließ. Der Brief kam durch Zufall in die Hände des erwähnten Stadtkassen-Rendanten, welcher Mitglied des „HKT-Vereins ist. Durch die Ausdrücke „Brrr!" und „dieser ehrenwerthe Verein" (was an Shakespeares „Brutus ist ein ehrenwerther Mann" erinnert) fühlte er sich beleidigt. Auf den vom Verein gestellten Strafantrag hin erging das oben erwähnte Urtheil, obwohl v. G. betheuerte, daß er Herrn v. V. gar nicht kenne und von seiner Mitgliedschaft in dem erwähnten Verein gar nichts gewußt habe, ihn also auch nicht persönlich gemein habe. v. G. suchte das auch in der Revisions-Instanz darzulegen, aber das Reichsgericht verwarf die Revision, indem es hervorhob, daß es in dem Strafantrage heiße, „alle Mitglieder fühlten sich beleidigt".

Bartenstein, 2. Jan. Ein hiesiger Fettviehhändler hat einen **unangenehmen Jahresabschluß** gehabt. Er reiste am letzten Tage des Jahres in die Umgegend, um Schweine zu kaufen. Auf dem Rückwege, der bereits bei eingetretener Dunkelheit erfolgte, mußte er vom Wagen steigen. Als er zu Hause angelangt war, vermißte er plötzlich seine Brieftasche, in welcher sich 40 990 Mk. befanden. In Begleitung des hiesigen Gendarms machte er sich sofort auf den Rückweg, jedoch vergebens. An derselben Stelle, wo er den Wagen auf der Heimfahrt verlassen, fand er nur die leere Brieftasche und einen Papierbeutel für Cigarren, welcher aus einer hiesigen Firma stammt. — Ein **zweiter großer Geldverlust** ist in Bartenstein einem Handelsmann, Namens Wiens-Korschen, passirt. Im Vorraum des Postschalters verschwand ihm eine braune Geldledertasche mit 7500 Mk.

Danziger Börse vom 6. Januar.

Weizen in ruhiger Tendenz bei unveränderten Preisen. Bezahlt wurde für inländischen bunt krank 718 Gr. 171 M, bunt stark bezogen 716 Gr. 170 M, hellbunt krank 713 Gr. 168 M, gutbunt 737 Gr. 178 M, hellbunt 740 Gr. 178 M, 750 Gr. 183 M, glasig 747 Gr. 182 M, hochbunt etwas krank 729 Gr. 179 M, hochbunt 716 Gr. 189,50 M, weiß 761 Gr. 190 M, 718 Gr. 174 M, 726 Gr. 175 M, Sommer 750 Gr. 188 M per To.

Roggen matter. Bezahlt ist inländischer 708 Gr. 133 M, 726, 732, 738 und 747 Gr. 134 M, krank 697 Gr. 128 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt inländisch große 624 Gr. 130 M, 647 Gr. 135 M, 668 Gr. 142 M, russ. zum Transit große hell 624 Gr. 100 M, kleine 603 Gr. 88 M, Futter- 73 M per To. — **Hafer** inländisch 135, 138 M per Tonne bez. — **Erbsen** polnisch zum Transit mittel 115 M per Tonne bez. — **Pferdebohnen** inländ. 120 M, poln. zum Transit $102^1/_2$ M per Tonne bez. — **Mais** russ. zum Transit 76, $76^1/_2$, 77 M per Tonne gehand. — **Weizenkleie** extra grobe $4{,}02^1/_2$ M, feine 3,75, 3,85 M per 50 Kilogr. bez. — **Roggenkleie** $4{,}07^1/_2$ M per Tonne gehandelt. — **Spiritus** unverändert. Contingentirter loco 56 M bez., nicht contingentirter loco 36,50 M bez.

Central-Viehhof in Danzig.

Auftrieb vom 6. Januar.

Bullen 13 Stück. 1. Vollfleischige Bullen höchsten Schlachtwerths 32 M, 2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere Bullen 28 M, 3. gering genährte Bullen — M. Ochsen 10 Stück. 1. vollfleischige ausgemästete Ochsen höchsten Schlachtwerths bis 6 Jahren — M, 2. junge fleischige, nicht ausgemästete, ältere ausgemästete Ochsen 26—28 M, 3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere Ochsen 22—24 M, 4. gering genährte Ochsen jeden Alters — M. — Kühe 25 Stück. 1. vollfleischige ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwerths — M, 2. vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths bis zu 7 Jahren — M, 3. ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte Kühe und Kalben 27 M, 4. mäßig genährte Kühe u. Kalben 22 M, 5. gering genährte Kühe und Kalben — M. Kälber 19 Stück. 1. feinste Mastkälber (Vollmilch-Mast) und beste Saugkälber — M, 2. mittl. Mastkälber und gute Saugkälber 35—37 M, 3. geringe Saugkälber 30—33 M, 4. ältere gering genährte Kälber (Fresser) — M. Hammel 83 Stück. 1. Mastlämmer und junge Masthammel 25 M, 2. ältere Masthammel 21—22 M, 3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) — M. Schweine 157 Stück. 1. vollfleischige Schweine im Alter bis zu $1^1/_4$ Jahren 44—45 M, 2. fleischige Schweine 42—43 M, 3. gering entwickelte Schweine, sowie Sauen und Eber 40—41 M, 4. ausländische Schweine — M. — Ziegen —. Alles pro 100 Pfund lebend Gewicht. Geschäftsgang: mittelmäßig.

Direction des Schlacht- und Viehhofes.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 5. Januar. Wind: SW.

Angekommen: Hero (SD.), Duis, Leer (via Stettin), Güter. — Albertus (SD.), Heyn, Blyth, Kohlen.

Gesegelt: Saturn (SD.), Hinrichs, Köln (via Stettin), Güter. — Ella (SD.), Erichsen, Kopenhagen, Getreide und Güter. — Milo (SD.), Rowan, Hull (via Grimsby), Holz, Getreide und Güter.

6. Januar. Wind: NW.

Nichts in Sicht.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.